

dann in drei Teilen, im Juli und Dezember 1916 und Anfang Juni 1917 erfolgt, Ende Juni der Neudruck in einem Band, der hier reproduziert wird.

Für die editorische Praxis gilt das oben Gesagte. —

- 1) Als Hinweis auf den digitalen Text: www.psychosozial-verlag.de/download/MeineAnsichten-Auflage2.pdf Und die bisherigen Korrigenda: <https://www.psychosozial-verlag.de/download/Korrigenda.pdf>
- 2) www.psychosozial-verlag.de/download/Hysterie-Auflage3.pdf
- 3) www.psychosozial-verlag.de/download/Psychoanalyse-Auflage3.pdf.
- 4) Aus dem Brief von Freud an Romain Rolland vom 13. Mai 1926. Freud, Sigmund (1968): *Briefe 1873 – 1939*, zweite, erweiterte Auflage. Ausgewählt und herausgegeben von Ernst und Lucie Freud. 2. Aufl., Frankfurt am Main, Fischer Verlag, S. 385

Claus-Dieter Rath: *Sublimierung und Gewalt – Elemente einer Psychoanalyse der aktuellen Gesellschaft* (Gießen 2019), Psychosozial-Verlag, 200 Seiten, 32,90 €)

Rezensiert von Annemarie Hamad

Der Titel vermittelt ein Spannungsverhältnis zwischen den beiden Begriffen, die schon, jeder für sich genommen, Grundelemente des menschlichen Daseins als Subjekt in der gesellschaftlichen Vernetzung beinhalten. Keineswegs lässt sich der Autor auf die Gegenüberstellung der beiden ein, wobei der Weg der Sublimierung etwa die Ausübung der Gewalt vermeiden könnte. Es handelt sich also nicht um das eine *oder* das andere, sondern um die subtile Erforschung eines jeden für sich und der möglichen Übergänge. Sublimierung kann als »Auseinandersetzung mit Triebobjekten, Triebzielen und Phantasmen an dem ansetzen, was im Gewaltakt letztendlich zum Vorschein kommt.« (S.153). Der Nachvollzug ist orientiert an psychoanalytischen Texten und Erfahrungen.

Als praktizierender Psychoanalytiker ist dem Autor die Sublimierung als Triebchicksal im Leben der einzelnen Analysanten und im Rahmen der psychischen Arbeit in der Kur ein rätselhafter Vorgang, den er an Hand einer gründlichen und sorgfältig dokumentierten Lektüre des freudschen

Textes im geschichtlichen Zusammenhang mit der Entwicklung des Begriffs im Kreise der Analytiker um und nach Freud bis zu Lacan gleichzeitig fragend und erhellend überprüft. Für den Leser ist das Nachvollziehen von Freuds Hypothesen und der ständig sich verfeinernden Abgrenzung und Neuaufnahme des Begriffs höchst spannend; er wird dazu angeregt, sich in diesem Zusammenhang erneut mit den zentralen Funden der Analyse wie z. B. der Reaktionsbildung, der Trauerarbeit, dem Genießen, dem Narzissmus und der Idealisierung auseinanderzusetzen. Vor dem Hintergrund, dass man gegenwärtig in der Wirre der von Entsetzen, Angst und Hass genährten Diskurse verzweifeln könnte, ist die Bezugnahme auf die Rückbildung von Sublimierungen (insbesondere der homosexuellen Tendenzen in sozialen Bindungen) als Moment der paranoiden Erkrankung besonders wichtig. Diesbezüglich erläutert der Autor paranoische Züge in verschiedenen sich populistisch gebenden Bewegungen wie z. B. die Figur des Verfolgtwerdens und der Verschwörung, die den Angriff auf Minderheiten und Macht-

gruppen legitimieren soll, oder auch ein paranoider Deutungswahn von niederträchtigen Motiven bei anders denkenden (S. 186). Die Grenzen der Sublimierung zeigt uns auch der Hinweis auf die Abhandlung über *Die Enttäuschung des Kriegs* von 1915, in der Freud die Verrohung zivilisierter Menschen darstellt, wie auch die 22. Vorlesung *Gesichtspunkte der Entwicklung und Regression. Ätiologie* (1917), in der er uns darauf aufmerksam macht, dass »die Sublimierung immer nur einen gewissen Bruchteil der Libido erledigen kann, abgesehen davon, dass die Fähigkeit zu sublimieren vielen Menschen nur in geringem Ausmaße zugeteilt ist.«

Dazu kann man sich die Frage stellen, woher dieser Unterschied in der Befähigung rührt. Man könnte doch glauben, dass weniger erziehungsbedingte Triebverdrängung der Sublimierung mehr Raum lassen sollte. Schließlich besteht die Sublimierungsfähigkeit schon seit der frühesten Kindheit, wenn wir mit Freud das von ihm bei seinem achtzehnmonatigen Enkel beobachtete FortDa-Spiel mit einer Fadenspule als »große kulturelle Leistung«¹ betrachten. Handelt es sich hier doch um eine Inszenierung der schmerzlichen Erfahrung, dass sich seine Mutter entfernen kann, die er in ein (Schau-)Spiel verwandelt, bei dem er sich selbst dazu ermächtigt, deren Abwesenheit und Rückkehr nicht nur körperlich zu meistern, sondern auch

sprachlich mit den Ausrufen *Oh* (fort) und *Ah* (da) darzustellen. Hier verweise ich auf das Kapitel *Sublimierung und Sprechen*, wo die »Spracharbeit des Subjekts« an sich schon als eine Sublimierung erscheint (S.109), was natürlich auch in der analytischen Kur zu entdecken ist, bedenkt man, wie schwer diese Arbeit manchen Patienten fällt. Wie man das FortDa-Spiel auch deuten mag, sei es als Ausdruck des Bemächtigungstriebes, als Akt der Rache, als Versuch, es den »Großen« gleichzutun, Freud erkennt in der Wiederholung denselben Zwang, den er auch als Versuch der psychischen Verarbeitung schwerer Traumata in den immer wiederkehrenden Alpträumen der Kriegsneurotiker erkennen konnte. Es ist der Versuch, tief in den Körper gezeichnete, zerstörerische Kräfte durch das Lustprinzip zu binden und in etwas Neues zu verwandeln.

Die Versprachlichung ist ein Weg, künstlerische Verarbeitung ein weiterer, in dem Sinne, als sie auf ästhetischem Weg auch Unsagbares vermittelt und damit auf die Gesellschaft einwirkt.

Tatsächlich stellen wir in der westlichen Welt auch fest, dass noch nie soviel an Kunstwerken, an Literatur, an technischen Neuerungen und wertvollen Errungenschaften produziert worden ist, was sicher auf den weiter verbreiteten materiellen Wohlstand und die Ideologie der individuellen Freiheit zurückzuführen ist.

Gleichzeitig ergeben sich aus dieser Freiheit für das Individuum neue Imperative wie z. B. Genussucht verschiedenster Art, Leistungsdrang und skrupellose Rivalität, wo sich die Zerstörungstrieb voll austoben und neue Macht und Gewaltstrukturen hervorbringen. Man denke dabei nicht nur an die Allmacht der weltweit von Algorithmen bestimmten Verhaltensschemen, denen keiner entgeht, sondern auch an die für die Bequemlichkeit des Alltags »genialen« Erfindungen wie Plastik, Autos, Riesenflugzeuge, Insektenvernichtung usw. dank denen wir in Windeseile auf die Zerstörung unseres Planeten zusteuern.

Auch den Begriff der Gewalt hilft uns der Autor zu differenzieren, allem voran als strukturelle Gewalt, die sich durch die Not des Lebens bedingt, im Triebleben im Bemächtigungsdrang zuerst als oral aggressiv, dann als sadistisch-anal und schließlich auch als Wisstrieb ausdrückt. Ohne die soziologischen und kulturhistorischen Forschungen, welche die Ausdrucksformen von Gewalt und Macht in der Gesellschaft darstellen, zu vernachlässigen, hebt er hervor, dass in der Psychoanalyse die Tatsachen des Ursprungs derselben deutlicher sichtbar werden. In der Praxis »werden wir Zeugen der Gewalt der einzelnen Sexual- und Todestrieb, der Wiederholung, der Verdrängung, der Zwangsbildungen.« (S.155) Besonders wichtig scheint mir

dabei der Hinweis auf die Konfrontation des Subjekts mit dem Geheimnis um das Begehren und Genießen der Eltern, die (oft unbewusst) traumatische Gewalt aus ihrem geschichtlichen Erbe übermitteln.

Abschließend möchte ich dieses dichte, reichhaltige Buch, das uns durch den Werdegang dieser beiden Grundkonzepte in der analytischen Forschung führt und sie in den Wechselwirkungen zwischen der Psyche des einzelnen Subjekts und der geschichtlichen Entwicklung der Gesellschaft darstellt, als Wegleiter und zum weiteren Nachdenken anregende Aufforderung empfehlen. Es hilft uns, die Theorie in ihren historischen Zusammenhängen und in der analytischen Praxis zu befragen, und sensibilisiert für das politische Geschehen, das uns prägt und mit dem wir uns auseinandersetzen müssen. Es erscheint zu einem günstigen Zeitpunkt, da wir täglich erneut mit dem Realen konfrontiert werden, dessen Grenzen es ständig neu zu umschreiben gilt, indem wir die dem Menschen spezifische Fähigkeit zur Symbolisierung durch die Sublimierungsarbeit bei uns selbst und im Umgang mit anderen, insbesondere mit unseren Kindern unterstützen und fördern. —

1) Sigmund Freud: *Jenseits des Lustprinzips*, 1920, STA Bd. III, S. 225